5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Hölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 512, 1218, 1355, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neuländer in Halle/S.

Nummer 332 — Halle a. S., Sonnabend, den 24. Juli — 1915

Siegreiches Vordringen der Verbündeten im Raume von Lublin.

(W. T. B.) **Wien**, 23. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe in Südpolen, in Wolhynien und am oberen Bug nahmen ihren Fortgang. Gegen die Bugstrecke Kamionka-Strumilowa-Krystynopol-Sokal, an deren Ostufer wir uns einige brückenkopfartige Stellungen eingerichtet haben, setzte der Feind sehr starke Kräfte an. Er arbeitete sich an einzelnen Punkten bis auf 300 Schritt bis an unsere Schützengräben heran. Anderenorts kam es bis zum Handgemenge. Ueberall wurden die Russen unter großen Verlusten zurückgeworfen. Südöstlich Sokal nahm bei einem kühnen Flankenstoß das Feldjägerbataillon Kopal Nr. 10 drei russische Offiziere und 342 Mann gefangen.

Nordwestlich Grubieszow gewannen deutsche Kräfte bedeutenden Raum. Zwischen der Bystrzyca und der Weichsel warfen die Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand den Feind auf Belzyce und über Wronow zurück.

Westlich der Weichsel von der Pilicamündung aufwärts sind die Verbündeten bis an den Strom und den Gürtel von Iwangorod herangerückt. Bei Kozienice kämpfen unsere Truppen noch mit feindlichen Nachhuten. An den anderen Teilen der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Görzischen ist noch nicht abgeschlossen. Gegen den Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener gestern ein mäßiges Artilleriefeuer. Ein Angriff auf den Monte Sabotino wurde abgeschlagen. Am Vorfeld von Podgora liegen hunderte von Feindesleichen. Unsere Truppen haben die ursprünglichen Stellungen des Brückenkopfes ausnahmslos im Besitz. Bei der Abwehr der zahlreichen feindlichen Stürme zeichnete sich die dalmatinische Landwehr neuerdings besonders aus. Am Rande des Plateaus von Doberdo wird weitergekämpft. Gegen den Abschnitt Peteano-Strassina setzten die Italiener in der verflossenen Nacht drei Angriffe an, die abgewiesen wurden. Ebenso mißlang ein Versuch des Gegners, sich zwischen Strassina und Polazzo näher an unsere Gräben heranzuarbeiten. Auch neuerliche Vorstöße des Feindes bei Selz, Vermegliano und gegen den Monte Cosich waren gleich allen früheren vergeblich.

Am Mittelisonzo fanden nur Geschützkämpfe statt.

Im Krngebiet wiesen unsere Truppen gestern, dann nachts und heute früh Angriffe ab.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ein Nachtangriff der Italiener auf den Monte Piano scheiterte. Das Artilleriefeuer hielt an mehreren Stellen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Brückenkopf von Iwangorod umfaßt.

K. u. k. Kriegspressequartier, 23. Juli. Von der Pilicamündung weichselaufwärts sind die Russen nunmehr überall auf das rechte Weichselufer zurückgeworfen. Der Brückenkopf von Iwangorod auf dem linken Weichselufer ist von den Verbündeten völlig eingeschlossen. Infolge des außerordentlich hartnäckigen russischen Widerstandes dauerten die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug nach gestern abend an. Südlich und beiderseits der großen Straße Krasnik—Lublin und nördlich von Grodbiekow gewannen österr.-ungarische und deutsche Truppen Raum. Zwischen Sokal und Grubieszow wurden heftige russische Angriffe abgewiesen. Dort suchte der Feind vergeblich durch einen Vorstoß die großen nördlich gerichteten Operationen der Verbündeten zu stören. (B. T.)

Die amerikanische Note.

(z. B.) **Berlin**, 23. Juli. **Die Antwortnote des Präsidenten Wilson ist, wie der „L. A." erfährt, bei der amerikanischen Botschaft in Berlin eingetroffen. Die Uebersetzung des recht umfangreichen Schriftstückes ins Deutsche wird einige Zeit in Anspruch nehmen; immerhin kann angenommen werden, daß die Note noch im Laufe des heutigen Tages der deutschen Regierung zugestellt wird.**

Eine weitere Washingtoner Reuter-Meldung besagt, der in der Note mit Bezug auf weitere Gefährdung des Lebens von Amerikanern gebrauchte Ausdruck „unfreundliche Handlung" sei so auszulegen, daß ein solcher Fall zum Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland führen könne. (B. T.)

(z. B.) **Berlin**, 24. Juli. **Der „Lok.-Anz." erfährt: Im Gegensatz zu der Reutermeldung bewegt sich die Note in einem durchaus freundlichen Tone, wenn der Sprache auch ein gewisser Ernst anhaftet. Inhaltlich betone sie von neuem den amerikanischen Standpunkt und lasse weitere Erörterungen wünschenswert erscheinen.**

Genf, 23. Juli. **Nach Newyorker Telegrammen der Pariser Blätter ist die amerikanische Antwortnote kurz und enthält keinerlei Drohung und keine direkte Ankündigung künftiger Absichten der amerikanischen Regierung. Die Pariser Blätter konstatieren mit unverhohlener Betrübnis, daß die amerikanische Antwort für alle diejenigen, die eine Verwicklung zwischen den beiden Staaten herbeiwünschten, wahrscheinlich eine Enttäuschung bedeuten werde.** (D. T.-B.)

Amsterdam, 23. Juli. Die „Morning Post" meldet aus Washington vom 21.: In der gestrigen Kabinettssitzung, die sich mit der Abfassung der Note an Deutschland beschäftigte, wurden besonders zwei Fragen besprochen: Erstens, was geschieht, wenn Deutschland Amerikas Wünsche ablehnt; zweitens, wie ist die Stimmung des amerikanischen Volkes. Ueber die erste Frage kam man zu keinem Ergebnis, sondern man will den Dingen vorerst ihren Lauf lassen. In der zweiten Frage waren die Kabinettsmitglieder einig: das Land wünscht keinen Krieg und würde ihn für töricht halten. Zwei Mitglieder des Kabinetts, Justizminister Gregory und Postminister Burleson, sind aus Texas und eifrige Anhänger Bryans. Sie vertraten die Ansicht des Südens, nach denen England den Süden durch sein Baumwollverbot ruiniert. Beide wünschten, daß gleichzeitig mit der Note an Deutschland eine kräftige Note an England gehen solle, um Amerikas Neutralität außer Zweifel zu setzen. Wilson habe aber erst die Lage mit Deutschland geklärt sehen wollen. Der Berichterstatter, der gut unterrichtet zu sein scheint, beschreibt die Note als freundlich ohne Drohung oder gar als Ultimatum. Sie würde nicht einmal zu einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen. (B. T.)

Die Havasmeldung über die amerikanische Antwort.

(T. U.) **Paris**, 23. Juli. Havas meldet: Obgleich der genaue Text der amerikanischen Note an Deutschland noch nicht bekannt ist, steht doch der Inhalt nunmehr fest. Die Note ist klar und fest. Unter Ausschluß jeglicher zur-Sache-gehörigen Erörterungen weist sie alle Ansprüche Deutschlands zurück, besonders diejenigen, daß Leben von Amerikanern auf amerikanischen Schiffen nur dann zu respektieren, wenn die Vereinigten Staaten dafür Gewähr leisten, daß die Schiffe keine Kriegskontrebande an Bord haben, sogar den Vorschlag Deutschlands, Schiffe deutscher Nationalität, die in amerikanischen Häfen liegen, zum Transport von Amerikanern über den Ozean zu verwenden. Ohne auf die bereits in der vorhandenen amerikanischen Note angeführten Gründe noch einmal einzugehen, bringt Wilson doch klar zur Kenntnis, daß jede Wiederholung eines Attentats, wie dasjenige auf die „Lusitania", als ein unfreundlicher Akt betrachtet werden würde. Die Washingtoner Regierung gibt zu verstehen, daß im Falle einer solchen Unfreundlichkeit die diplomatischen Beziehungen unverzüglich abgebrochen werden würden. Ein Umtragen in den verschiedenen maßgebenden politischen Kreisen ergab, daß die Kürze der Note, die Schnelligkeit ihrer Ausarbeitung und die Festigkeit ihres allgemeinen Tons, die überall anerkannt wird, auf das Publikum einen günstigen Eindruck gemacht haben. Man erkennt an, daß die korrekte und kluge Haltung Wilsons die Meinung einer Nation genau zum Ausdruck bringt, deren bis jetzt aus Friedensliebe gewahrte Geduld durch eine neue Herausforderung aufhören würde. Der Ton der Note stimmt so vollkommen mit den Empfindungen des amerikanischen Volkes überein, daß die Minister, die zu dieser Gelegenheit besonders nach Washington gekommen waren, auf eine zweite Beratung der Note verzichteten.

Amerikas Antwort an Oesterreich-Ungarn.

(T. U.) **London**, 23. Juli. Der „Times" wird aus Washington gemeldet, daß Präsident Wilson und Minister Lansing die Antwortnote auf die österreichische Note, in der Oesterreich die Behauptung aufstellt, daß Amerika sich eine Verletzung der Neutralität zuschulden kommen lasse durch die Munitionslieferungen an die Verbündeten, beraten habe. Diese Behauptung Oesterreichs wird dadurch widerlegt werden, daß in der amerikanischen Antwort erklärt wird, daß Amerika bereit ist, jedes Land mit Munition zu versehen und dafür, daß der militärische Zustand es mit sich bringt, daß Munitionslieferungen aus Amerika nur einige der kriegführenden Staaten erreichen. Amerika nicht verantwortlich gemacht werden kann. Weiter wird bemerkt werden, daß die Annahme des Standpunktes von Wien eine Verletzung der Neutralität sein würde.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

(W. T. B.) **Saarbrücken**, 23. Juli. Die „Saarbrücker Volkszeitung" veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Kronprinzen:

Armee-Hauptquartier, 18. Juli 1915. Kameraden! Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, allen den Truppen, welche an den siegreichen Kämpfen der letzten Wochen beteiligt gewesen sind, noch einmal meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Zehn Monate haben wir in schweren, blutigen Kämpfen einen zähen und tapferen Gegner Strich um Strich, Graben um Graben nach Süden zurückgedrängt. Mancher tapfere Krieger hat in diesem Walde sein Leben für sein Vaterland dahingegeben. Mit stiller Wehmut und Dankbarkeit gedenken wir unserer gefallenen Kameraden. Durch die siegreichen Sturmangriffe auf eine vom Gegner besonders stark ausgebaute Stellung habt Ihr, meine Argonner Truppen, von neuem gezeigt, daß, obgleich die große Kriegsklage uns hier auf der Westfront im allgemeinen ein defensives Verhalten auferlegt, wobei die Namen Winterschlacht in der Champagne, Haute Lorraine, Vogesenkämpfe und Platz von Arras bereits Zeugnis von der unvergleichlichen deutschen Tapferkeit und treuem Ausharren ablegen, wir doch in der Lage sind, wenn es erforderlich ist, den Franzosen tüchtige Schläge auszuteilen. Mit voller Genugtuung können wir auf die letzten Kämpfe zurückblicken, die uns eine große Beute an Gefangenen und Material aller Art eingebracht haben. Ich bin stolz und glücklich, an der Spitze solcher Truppen stehen zu dürfen und bin überzeugt, daß, wenn der Augenblick kommt, wo unser Oberster Kriegsherr den weiteren Vormarsch befehlen wird, ich mich auf Euch verlassen kann und wir neue Lorbeeren um unsere siegreichen Fahnen winden werden. **Wilhelm.**

Generaloberst v. Woyrsch — Breslauer Ehrendoktor.

(W. T. B.) **Breslau**, 23. Juli. Wie die „Schles. Ztg." erfährt, ist Generaloberst v. Woyrsch von der philosophischen Fakultät der Universität Breslau zum Ehrendoktor ernannt worden.

Keine Preiserhöhung für Brotgetreide.

(W. T. B.) **Berlin**, 23. Juli. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 23. Juli 1915 die Höchstpreise für Brotgetreide, Gerste und Hafer für das neue Wirtschaftsjahr festgesetzt. Wenn auch die erhöhten Produktionskosten und die vermehrten Schwierigkeiten des landwirtschaftlichen Betriebes in diesem Jahre und besonders auch das voraussichtlich geringere Ernteergebnis eine Erhöhung des Preises wohl gerechtfertigt hätten, so hat der Bundesrat doch mit Rücksicht auf die möglichst wohlfeile Ernährung der deutschen Bevölkerung an den bestehenden Preisen für Brotgetreide festgehalten und nur die Zahl der gegenwärtigen 32 Höchstpreisgebiete auf vier größere Preisgebiete verringert unter gleichzeitiger Einschränkung der Preisspannung. Daher bleibt der Grundpreis für den Bezirk Berlin wie bisher 220 Mark für die Tonne Roggen. Vom 1. Januar 1916 tritt ein besonderer Zuschlag von 1,50 M. hinzu. Der Preis für Weizen ist wie in diesem Jahre auf 40 M. über den Roggenpreis festgesetzt. Für Gerste und Hafer sind, um wenigstens eine Annäherung an die stark gesteigerten Preise für die übrigen Futterartikel zu erreichen, Einheitspreise für das ganze Reich auf 300 M. festgesetzt worden. Dabei ist Gerste für Gerste verarbeitende Betriebe und ebenso als Saatgut in diesem Jahre an die Höchstpreise nicht gebunden.

Die Kämpfe an der Isonzofront.

Wien, 23. Juli. Die Kämpfe am Isonzo sind noch im Gange. Wenngleich die italienischen Angriffe noch andauern, läßt sich doch schon aus allen Anzeichen der gegenwärtigen günstigen Lage schließen, daß der Ausgang der ganzen Schlacht sehr erfolgreich für uns sein wird. (D. T. B.)

Italien droht der Türkei mit dem Abbruch der Beziehungen.

Lugano, 23. Juli. **Im Ministerrat berichtete der Kolonialminister Martini über die Lage in Libyen. General Ameglio lasse die Cyrenaica im Zustande der Ruhe zurück und hoffe auch in den noch besetzten Teilen Tripolitaniens die Sicherheit herstellen zu können. Salandra und Sonnino berichteten über die Fragen der inneren und äußeren Politik. Falls die Türkei nicht volle Genugtuung gebe, werde der Abbruch der Beziehungen erfolgen.**

Lugano, 23. Juli. Das Kriegsgeschrei gegen die Türkei schellt jetzt durch die ganze Presse, und überall werden Vorwände hervorgeholt, um die unleidliche türkische Provokation festzunageln. Das neueste Argument ist ein Handstreich der Türkei gegen den einem Italiener in Konstantinopel gehörenden Schlepper „Mondello". Eben dieses, die italienische Flagge tragenden „Mondello" bediente sich das türkische Kommando zu Fahrten im Marmarameer und den Dardanellen. Alle Proteste der italienischen Botschaft setzte die Pforte ironische Gleichgültigkeit entgegen. Schließlich werden noch alle möglichen Räubergeschichten über Mißhandlung von christlichen Familien in Bursa und Smyrna verbreitet. Kurz, die öffentliche Meinung wird mit Hochdruck in den Gedanken des Krieges gegen die Türkei hineingetrieben. (B. T.)

Ueber 10 000 Drückeberger in Paris.

(W. T. B.) **Paris**, 23. Juli. Der „Temps" berichtet, daß die scharfen Maßregeln zur Feststellung der dienstfähigen Mannschaften, die sich bisher dadurch ihrer Dienstpflicht entzogen haben, daß sie sich nicht in die Stammrolle eintragen, ein ausgezeichnetes Ergebnis gehabt haben. Alle Männer, die ihrem Alter nach militärpflichtig sein könnten, wurden auf der Straße angehalten und zur Vorlegung ihrer Papiere genötigt. In der Jahresklasse 1916 wurden im Militärgouvernement Paris allein über 1000 nichteingetragene Männer festgestellt. Die Gesamtzahl der Nichteingetragenen aller Jahresklassen wird für Paris auf über 10 000 Mann geschätzt.

Bettag in England am Jahrestag der Kriegserklärung.

Haag, 23. Juli. Am kommenden Sonntag findet in England ein allgemeiner Bettag für den König, für die Nation und ihre Streitkräfte statt. Ferner wird bekanntgegeben, daß am 4. August, am Jahrestage der Kriegserklärung, der König und die „Führer der Nation" sich im feierlichen Aufzuge nach der St.-Pauls-Kathedrale begeben werden, um zum Eintritt in das neue Kriegsjahr Gottes Hilfe zu erflehen. Der Bischof von London richtete an die Bevölkerung ein Schreiben, worin er zu innerer Einkehr auffordert. (L. A.)

Das Munitionsgesetz gilt nicht für Südwales.

London, 23. Juli. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News" teilt mit, daß auf Grund eines Abkommens das Munitionsgesetz für Südwales nicht in Kraft tritt. Das Munitionsgericht ist zwar errichtet worden, aber es wird nicht tätig sein, wenn das Abkommen eingehalten wird. Minister Henderson begründete dies damit, daß die Kündigungen der Bergleute ergangen seien, ehe das Munitionsgesetz im Parlamente eingebracht und angenommen worden war. (L. A.)

Der Schaden des Südwaliser Ausstandes.

Rotterdam, 23. Juli. Die Verluste in dem siebentägigen Bergbeiterstreik in Südwales werden in der „Times" auf 1½ Millionen Pfund (30 Millionen Mark) geschätzt. Der durch den Produktionsausfall verursachte Mangel an Kohle dürfte aber noch weit schwerer wiegen. (L. A.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191507248/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

Westlicher Kriegsschauplatz:

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 23. Juli.

Nächtliche Handgranatenangriffe des Feindes nördlich und nordwestlich von Souchez wurden abgewiesen.

In der Champagne unternahmen wir in der Gegend Perthes umfangreiche Sprengungen und besetzten die Trichterränder.

Im Priesterwalde mißlang nachts ein französischer Vorstoß.

In den Vogesen dauern die Kämpfe fort. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Lingekopf—Barrenkopf (nördlich von Münster) wurde nach heftigen Nahkämpfen vor und in den Stellungen der Bayern und mecklenburgischen Jäger zurückgeschlagen; 2 Offiziere, 64 Alpenjäger wurden dabei gefangen genommen. Am Reichsackerkopf griffen die Franzosen erfolglos an.

Bei Meheral warfen wir sie aus einer vorgeschobenen Stellung, die wir, um Verluste zu vermeiden, planmäßig wieder räumten.

In Erwiderung der mehrfachen Beschießung von Thiaucourt und anderer Ortschaften zwischen Maas und Mosel nahm unsere Artillerie gestern Pont-à-Mousson unter Feuer.

Unsere Flieger griffen das Bahndreieck von St. Hilaire in der Champagne an und zwangen feindliche Flieger zum Rückzuge. Auch auf die Kasernen von Gerardmer wurden Bomben abgeworfen. Bei einem Luftkampfe über Conflans wurde ein feindliches Kampfflugzeug vernichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Kurland folgen wir den nach Osten weichenden Russen unter fortgesetzten Kämpfen, bei denen gestern 650 Gefangene gemacht und drei Geschütze, viel Munitionswagen und Feldküchen erbeutet wurden.

Gegen den Narew und die Brückenkopfstellung von Warschau schoben sich unsere Truppen näher heran. Vor Mozan wurden das Dorf und das Werk Szugi mit dem Bajonett gestürmt, in letzterem 290 Gefangene gemacht. Nächtliche Ausfälle aus Nowo-Georgiewsk mißlangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Das Westufer der Weichsel von Janowiec (südlich von Kazimierz) bis Granica ist vom Feinde gesäubert worden. Im Waldgelände südöstlich von Krzyniec wird noch mit russischen Nachhuten gekämpft. Zwischen Weichsel und Bug gelang es den verbündeten Truppen, den zähen Widerstand des Feindes an verschiedenen Stellen zu brechen und ihn dort zum Rückzuge zu bringen. Die bisherigen Verluste der Russen sind außerordentlich groß.

Oberste Heeresleitung.

(Notiz des W. T. B.: Lingekopf und Barrenkopf liegen 4—4 Kilometer nördlich Münster, Granica 10 Kilometer südlich Zwangorod.)

Erholungsfahrt durch Ost- und Westpreußen.

Von Fr. Willy Frerk.

Es goß in Strömen. Langsam kämpfte sich der kleine Schlepper mit den beiden großen Lagerkähnen im Tau gegen Wind und Wellen an, die ihm direkt entgegenstanden. Durch das Gewirr der Kanäle und Flüsse dieser wasserreichen Gegend deutete er sich tapfer seinen Weg. Jetzt glitten wir auf der Deime dahin, ein Fluß, den kaum einer von uns kannte, dessen Schönheiten keiner ahnte. Frühmorgens war's, und die dicken Regenschwaden trieben uns unter Deck, wo es warm und trocken war. Die Skatbrüder ließen sichs nicht kümmern, ihnen war es gleich, ob sie ihren Skat in der frischen Luft oder unter Deck „klopften". Böse Hungen wollten sogar wissen, daß sie während der ganzen langen Fahrt nur zu den Mahlzeiten vom Spieltisch aufgestanden seien. Wir anderen aber blickten sehnsüchtig durch die kleinen Scheiben, gegen die wütender Regen klatschte.

Endlich, gegen die Mittagsstunde, brach sich die Sonne siegreich Bahn, die grauen Regenwolken wurden nur zerrissen, und wenn sie auch noch eine kleine Weile drohend am Himmel standen, so verschwanden sie doch bald ganz und machten strahlender Bläue Platz. So ward uns denn die Schönheit Ostpreußens doch noch offenbart.

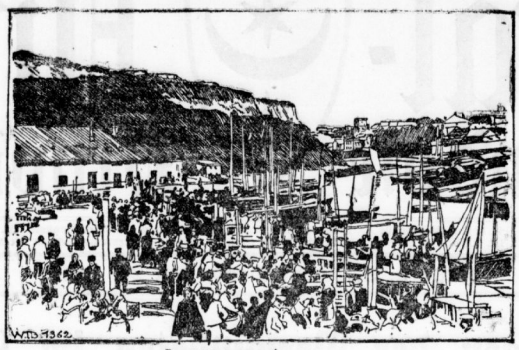
Gurgelnd und schäumend faucht der Schlepper weiter. Auf beiden Seiten rahmt dichtes, frisches Wiesengeträpp das Deime-Bett ein, und dahinter breiten sich weite Weiden und bunblumige Wiesen, auf denen große Viehherden von dem Wohlstande ihrer Besitzer zeugen. Aus dem Saftgrün der Wiesen wachsen überall dunkelgrüne, hochstämmige Wälder, in denen weiße Häuschen mit neuen, roten Ziegeldächern im Dornröschenschlaf schlummern. Die Bauern sind bei der Heuernte; zeitsam geformte rhombische Mieten werden auf den Wiesen errichtet, und Mädel und Burschen jubeln uns zu. Das Land ist flach wie ein Tisch, dunkle, geheimnisvolle Wälder säumen den Horizont ein und weitausladende Windmühlen drehen ihre Flügel lustig im Winde; denn in Deutschland herrscht — Hungersnot und es gibt kein Korn mehr zum Mahlen, sagen unsere Feinde. Ja, unsere Feinde. In diesem segensreichen Lande, auf solcher militärischen Erholungsfahrt vergißt man ganz, daß Krieg ist. Grausam werden wir wieder daran erinnert. Bei Labiau war's, wo wir die ersten Ruinen wieder sahen, wo kohlschwarze Dachsparren traurig in die Luft ragten, und wo Neubauten oder neue Ziegeldächer von Russenwirtschaft und Russen„Kultur" erzählten. Verrostete Drahtverhaue und eingefallene Schützengräben ziehen sich noch durch das blühende Land, vermauerte Fensteröffnungen mit Schießscharten geben Kunde von hartnäckigem Widerstand. Durch Aufzugsbrücken nach Urväter Mode geht es weiter dem Pregel zu, den wir bei Tapiau erreichen. Mit Tücherschwenken und freundlichem Zuruf werden wir dort empfangen, vor allen Häusern stehen dankbar winkende Menschen. Liebesgaben werden an Bord gebracht, und manch' mitleidiges, manch' fröhliches Wort fliegt zu uns herüber. Die hier haben es am eigenen Leibe erfahren, was Krieg, was Russenherrschaft heißt, die haben in schrecklichen Stunden lernen gelernt, was Russengreuel, russische Verstörungssucht bedeuten — und sind uns dankbar, die wir den Russen zum Tempel hinausjagten. Und nun gehts den Pregel abwärts wieder durch dieses Land der Weiden und Viehherden. Hohe Pappelalleen zeigen den Weg zu beschaulichen Junkerschlössern, von denen hie und da eines aus dem dichten Hochwald herüberlugt. Man versteht jetzt das ein wenig neidbeschwängerte Wort von „Ostpreußischen Junker". Ja, die hier wohnen, die können nur kraftstrotzend, saftig und kernig sein, wie das Land selbst, das sie erzeugt hat, herb, bieder und ehrlich bis in die Knochen, wie dieses Land sich jedem gibt, der es mit liebevollem Verständnis für bodenständige Eigenart besucht.

Von ferne grüßen die Türme von Königsberg. In weiten Windungen schlängelt sich der Pregel durch das üppige Land; schwer beladene Segler kreuzen unseren Weg und an den Ufern gehen die „Ernte-Urlauber" stolz mit ihren Mädchen durch die Felder. „Ernteurlauber", Urlaub; wie wehmütig das stimmt, trotz aller Schönheit des Landes, trotz guter Verpflegung und liebevollster Behandlung. Ja, wer auch einmal wieder in die Heimat dürfte! Schnell wie fie gekommen, schwinden die trüben Gedanken.

Endlich sind wir glücklich durch alle Brücken hindurch und der Pregel liegt wieder frei vor uns zur Fahrt über das frische Haff. Doch ehe wir die neue Fahrt antreten, bringt die Stadt Königsberg uns ihren Tribut dar. Liebesgaben über Liebesgaben kommen an Bord, das „Rote Kreuz" verproviantiert uns zu neuer Fahrt mit dem Besten, was es uns geben kann. Ueberhaupt: das „Rote Kreuz". Die Geschichte dieses Krieges wird auch an seiner Tätigkeit nicht vorüber gehen können.

Am Anfange dieses gewaltigen Feldzuges mag seine Organisation da und dort versagt haben; aber dieser ungeheure Mechanismus ist jetzt in Gang gekommen und läuft ohne Stockung. Nur wer draußen im Felde war, weiß, welch' ungeheure Anforderungen an die freiwillige Liebestätigkeit gestellt werden, weiß, daß alle die, die im Auftrage des „Roten Kreuzes" wirken, zu wahren Wohltätern der Menschheit geworden sind.

Gegen Mittag kommt Danzig. Zigarettschiffsfahrt zu Danzig" auf den grauglänzenden, gurgelnden Fluten des Frischen Haffs. Eine steife Brise steht uns entgegen und treibt weiße Schaumkronen auf die Wellen, aber tapfer stemmt



Iwangorod.

sich ihnen der Schlepper entgegen und verfolgt sicher seinen Pfad. In weiter Ferne ragt zur Rechten der Leuchtturm von Pillau aus blauem Strande hervor, hinter uns qualmen die Schlote der Königsberger Wollkämmereien und Werften und vor uns dehnt sich in nebelgrauer Ferne das weite gischtekrönte Haff.

Und wer nicht schwer krank das Bett hüten muß, hockt anbächtig an Deck, atmet die frische Seeluft ein und weitet die Brust im salzigen Balsam. Ist manch' einer darunter, der die See zum ersten Male sieht. Der sitzt ganz still in seiner Ecke und reißt die Augen auf und wendet den Blick hierhin und dahin und staunt, daß sein Blick überall nur Wasser trifft, gurgelndes, plätscherndes, gischtiges Wasser.

So geht unser Weg fünfzehn Stunden lang durch das „Frische Haff" und endet erst des Nachts, als die Elbinger Weichsel uns Schutz vor Wind und Wetter gewährt. Aber als der Morgen grau, gleiten wir weiter, auf der Elbinger Weichsel, durch Kanäle und enge Schleusen in den breiten, majestätischen Weichselstrom, der in das weite, rollende Meer mündet. Da jagen eilende Gewitterwolken am Himmel auf, wölben sich zu einem finsteren Dom und senden kühles Naß auf das trockene Land, das allzulange dürsten mußte.

Kurz ehe der Strom in die Ostsee mündet, nimmt uns die stille Weichsel auf. Gewaltige Holzflöße zu beiden Seiten rechtfertigen den Beinamen der Weichsel als „Flößerstrom"; kleine, flinke Hafendampfer vermitteln den Verkehr zwischen den einzelnen Ortschaften und dem nahen Danzig, das im Hintergrunde in alter Schönheit emporsteigt. Der wuchtige Turm von St. Marien (das Wahrzeichen Danzigs) reckt sich markig aus dem Gewirr der Dächer und St. Bartholomäi und St. Katharinen in ihrer schlanken Schönheit lassen ihn noch gewaltiger erscheinen.

Als wir einfuhren in den Hafen, wird uns die letzte, große Ueberraschung dieser „Erholungsfahrt". Graue Riesenleiber steigen vor uns aus den Wellen auf, mit gewaltigen Schornsteinen und himmelragenden Masten und kleine, unscheinbare graue Boote: die deutsche Ostseeflotte und ihre Unterseeboote. Da zogen wir schweigend die Mützen und winkten unseren blauen Kameraden zu, die den Gruß freudig erwiderten. Das war unser schöner Einzug in Danzig.

Russengreuel in Galizien.

Von einer zur Militärdienstleistung eingerückten führenden tschechischen Persönlichkeit einer Stadt Südböhmens ist an dessen Angehörigen ein Feldpostbrief angelangt, in welchem aus einem Orte Ostgaliziens, fast an der Grenze der Bukowina, über die Russenwirtschaft folgendes berichtet wird:

Das furchtbarste Bild der Verwüstung erblickt man überall. Dort, wo schön gebaute Häuser gestanden haben, ragen vier Stangen in die Höhe, und in der Mitte erhebt sich zum Himmel der abgebrannte Rauchfang. Ganze Gassen und der Hauptplatz zeigen solche Ruinen. Stellenweise sind die Fenster ausgeschlagen, an vielen Stellen ist gar keine Spur mehr davon. Tritt man hinein, Schmutz und Ekel erfaßt einen. Von den Möbeln sind nur Späne übrig geblieben, auf dem Fußboden menschliche Exkremente und darin zertretene Federn aus vernichteten Betten, und in jeder Ecke wälzen sich Teile von Kleidern und Wäsche, alles beschmutzt und verbrannt und gewälzt in Pfützen widerwärtiger Unreinlichkeit. Da ein wertvolles Klavier, ein anderes Musikinstrument, ein Billard und anderes, da feines Porzellangeschirr, Glas, Bilder in wunderlicher Mischung auf Späne und Scherben zerschlagen. An einem anderen Ort wiederum Geschäftsbücher, Amtsakten u. a. verschiedene wichtige Papiere vernichtet, liegen zertritten in den Wohnungen, auf Böden, in den Kellern, in den Höfen und auf den Straßen. Wer konnte, ist beizeiten geflohen. Zurückgeblieben sind nur ein paar Unglückliche und einige der menschlichen Hefe Angehörige, welche gerne im hiesigen trüben Wasser gefischt haben. Die weibliche Hälfte dieses sichtlichen Gesindels verkaufte ihren Körper den Russen für gestohlene und geraubte Sachen und, die hiesigen Verhältnisse kennend, führten sie die Russen auf Raub. Bald aber waren auch die Russen dieser Verkommenen überdrüssig und um ihre Begierde zu stillen, wurden nun verbreitete Frauen und ledige Mädchen vergewaltigt, wobei ihnen der Ortspöbel half, da er die Häuser verriet, wo sich die Bevölkerung versteckt hatte. Heute wurden hier 16 solcher weiblicher Individuen verhaftet, von welchen man außer dem Angeführten glaubt, daß sie auch Spionage getrieben haben. — In einer Feldpostkarte erwähnt der Briefschreiber ferner einen Flußübergang der Oesterreicher, wo sie eine 80 Zentimeter tiefe Stelle durchqueren mußten. Er schreibt u. a.:

Die Russen haben an dieser Stelle vielleicht schon 3000 Mann verloren, wir nicht einmal ein Zehntel. Wir umklammern sie von drei Seiten, und das Herausarbeiten aus dieser Klemme wird sie noch weitere schwere Opfer kosten. Wir arbeiten bei Tag und Nacht unter Kampfeslärm im Kugelregen. Die Kanonen donnern und speien Verderben. Interessant ist zu sehen, daß trotz der Ströme des feindlichen Bleies die hiesigen Frauen ruhig beim Flusse waschen, die Kinder baden das Vieh ruhig weidet.

Kriegsallerlei.

Cadorna — der Unsichtbare.

Der italienische Journalist Giacomo Gandolfi schreibt in einem Briefe aus Verona an die Kopenhagener „Nationaltidende" über den italienischen Generalstabschef: „Wo ist General Cadorna? Seit dem letzten Sonntag abend vor der Kriegserklärung hat ihn niemand gesehen — er ist verschwunden, wo die große Aktion, die durch seine Vorbereitungen ermöglicht wurde, sich so kräftig entfaltet. Der lakonische, strenge, magere Mann ist eine sehr liebenswürdige und bescheidene Persönlichkeit, außerordentlich beliebt bei allen, mit denen er in Berührung kommt. Er ruht sich nie aus, er sieht alles, er ist überall — und am Abend gibt er der wartenden Nation Aufschluß über seine Arbeit. Seine Berichte werden als mustergültig in der Geschichte weiterleben. Sie sind außerordentlich überzeugend (?) und tröstend. (!) Ihre hervorragende Eigenschaft ist vielleicht ihre Bündigkeit; der Stil ist nüchtern und klar, ohne ein überflüssiges Wort keine Phrasen, (!) keine gleichgültigen Weiworte, nur Tatsachen. In diesen ausgezeichneten Communiqués sieht man Cadorna wie er ist. Uebrigens war er einer Versuchung ausgesetzt, wie aus einem seiner ersten Berichte ersichtlich ist. Beim Beginne des Feldzuges hat man ihm nämlich einen Journalisten zu Hilfe gegeben; dieser hatte die Aufgabe, die Berichte in einem ausgesucht literarischen Stil auszuarbeiten. Cadorna ist kein Freund der Pressemänner, doch empfing er unseren Kollegen sehr freundlich, aber schon am Abend hatte er seinen Bericht satt — er enthielt zu viele Beiworte.

Enver Pascha über die Zukunft der Türkei.

Ueber eine Unterredung mit Enver Pascha berichtet ein Vertreter der „B. Z. am Mittag" in Konstantinopel: „Um unsere Selbständigkeit streiten wir", sagte Enver Pascha, „um unsere Selbständigkeit von ganz Europa. Fahrgemeinschaft hat man uns immer in längst totgesagt und so ist schon an unsere Nachkarn verteilt. Aber wir Türken lassen uns nicht weiter zerteilen, unsere Knochen wohl, aber nicht uns. Wir Türken sind noch lebenskräftig, wir haben eine Zukunft vor uns, weil wir eine Gegenwart haben. Wir lassen uns nicht zerstückeln, noch entmündigen, wie die Chinesen es tun müssen. Wir werden uns aus eigener Kraft regenerieren, und kein Reich soll uns in und nach diesem Kriege um unser Dasein an Nationalgefühl übertreffen."

Der Tiroler Nachtwache.

Ein Hallenser macht ein auswärtiges Blatt auf das nachstehende, jetzt wieder sehr zeitgemäße Gedicht J. v. Eichendorffs aufmerksam:

In stiller Nacht bei finst'rer Nacht,
Schläft tief die Welt im Grunde,
Die Berge rings steh'n auf der Wacht,
Der Himmel macht die Runde,
Geht um und um,
Ums Land herum,
Mit seinen gold'nen Scharen
Die Frommen zu bewahren.

Kommt nur heran mit euer List,
Mit Leitern, Strick und Bandet,
Der Herr doch noch viel stärker ist,
Macht euren Witz zuschanden.
Wie war's für klug! —
Nun schwindelt Trug
Hinab von Felsenwande —
Wie seid ihr dumm! O Schande!

Gleich wie die Stämme in dem Wald
Woll'n wir zusammenhalten,
Ein' feste Burg, Trutz der Gewalt,
Verbleiben treu die Alten,
Ewig, Sonne, schön!
Wirf von den Höh'n
Nacht und die mit ihr kamen,
Hinab in Gottes Namen.

Jos. v. Eichendorff.
(1810.)

Kriegshumor.

Aus dem „Kikeriki". Unsere Schießbubenbesitzer haben sich bereit erklärt, gefangenen italienischen Scharfschützen gegen mäßiges Honorar die Anfangsgründe des Scheibenschießens beizubringen. — Die Campsanti von Genua, Pisa usw. zählen bekanntlich zu den besuchtesten Sehenswürdigkeiten Italiens. Den neuen italienischen Friedhof am Isonzo aber werden sich die Katzelmacher hüten, den inglesi zu legen, so sehenswert er für sie wäre. — Frankreich will einen zweiten Winterfeldzug!

Zwar ist dein Pariser
Heut' schon fürchterlich heiß,
In die Glut doch blies er
Trotzdem noch mit Fleiß.
Und dadurch bewies er,
Daß er weniger weiß,
Als ein Esel; denn dieser
Geht nur einmal aufs Eis.

Verwundeter Feldgrauer: „Gar nimmer rühren kann man sich vor lauter Neugierigen! Von morgen ab häng ich mir 'n Schild um: Vorsicht! Total verlaust!"

Das Karnickel. Mutter: „Was soll das heißen; wenn der Leutnant drüben am Fenster erscheint, winkt ihr euch jedesmal zu — ich werd's Papa sagen!" — „Der Leutnant hat angefangen, Mama!"

Probe. „Du, i glaub' allweil, der verdächtige Kerl dort is a entsprungener Russ." — „Schrei a mal Hindenburg!" (Meng. Bl.)

Iwangorod unter dem Feuer der schweren Artillerie.

(z.B.) K. u. K. Kriegspressequartier, 22. Juli. Der Druck gegen die in Südpolen zurückweichende russische Front äußert sich augenblicklich am stärksten bei Iwangorod. Die Festung ist, nachdem ein weiterer Vorstellungs-Sektor zwischen Weichsel und Bahnlinie gebrochen wurde, auf der Weichselseite von den Angreifern belagert. Bereits hat schwere Artillerie das Feuer auf die Gürtelwerke eröffnet.

Südlich der Linie Lublin—Cholm geht es ebenfalls vorwärts, doch immer noch muß Schritt um Schritt gekämpft werden. Denn was sich schon bei der resultatlosen Gegenoffensive zeigte, tritt jetzt immer deutlicher zutage: in diesem Raum hat die russische Heeresleitung das Hauptabwehrzentrum verlegt. In den letzten Tagen kamen wieder auf den nach Lublin führenden Bahnlinien bedeutende Verstärkungen an, und deren Eingreifen machte sich denn auch bald bemerkbar, ohne allerdings der Offensive gebieten zu können.

Italienische Kriegshetze gegen die Türkei.

(W. T. B.) Rom, 23. Juli. Der Vertreter der „Tribuna" in Sofia will aus sicherer Quelle aus Sofia erfahren haben, daß die türkischen Behörden einen italienischen Schlepper im Hafen von Galata beschlagnahmt und jetzt zu kriegerischen Zwecken im Marmarameer benutzt haben, wobei die italienische Flagge geführt wurde. Der italienische Botschafter hat hiergegen energischen Protest eingelegt. Die „Tribuna" glaubt, diese Tatsache auch nach anderen sicheren Informationen bestätigen zu können.

Der „Guiseppe Garibaldi" — italienisches Admiralsschiff?

(z. B.) K. u. k. Kriegspressequartier, 23. Juli. Wie ich von informierter Seite erfahre, förderten Taucher, die die Unfallstelle des am 18. d. M. torpedierten italienischen Panzerkreuzers „Guiseppe Garibaldi" absuchten, auch eine italienische Admiralsflagge zutage. Dies könnte die von den Italienern verheimlichte interessante Tatsache bestätigen, daß der in Grund gebohrte Kreuzer das Admiralsschiff der vor Ragusa-Gravosa operierenden Kampfeinheit war.

Die Räumung Rigas.

(z. B.) Stockholm, 23. Juli. Aus Riga wird beschiert: Der Verkehrsplan der 14 Extrazüge nach Petersburg ist wieder aufgehoben, offenbar wegen Wagenmangels. Infolgedessen ist die Stadt überfüllt, weil eine Unzahl Flüchtlinge der Beförderung harren. Unter den Letten und Russen ist eine ungeheure Erregung, viele Balten sind verhaftet. Russische Zeitungen siedelten von hier nach Reval über, lettische Blätter stellten ihr Erscheinen ein. Nur noch die beiden deutschen Zeitungen kommen heraus. Die Balten sind gefaßt und darüber befriedigt, daß die ihnen aufgezwungene Auswanderung unmöglich ist. An dem Knabengymnasium liest man Anschläge des Direktors Auf Befehl des Oberstkommandierenden: Da die Hoffnung, den Unterricht im Schuljahr 1915 wieder aufzunehmen, sehr gering ist, rate er den Eltern, ihre Söhne in die inneren Departements einzuschulen, wozu eine Bittschrift ausreiche mit der Angabe, daß die vorherige Schule im Kriegsgebiet gelegen sei.

Gewitter in den Vereinigten Staaten.

Die Interessenten: „Um Gotteswillen, was fangen wir jetzt an, wo der Betrieb gestört wird?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191507248/fragment/page=0002